

Wünschenswerte Zukunft

Eine Anregung, keine Vorlage

Obwohl sie stark und gesund schienen, starben sie, während andere, die viel hilfälliger wirkten, überlebten. Diese Beobachtung von Viktor Frankl im KZ weist darauf hin, dass Körper und Geist oder Seele nicht unabhängig sind. Er fand, dass diejenigen überlebten, die ein Ziel hatten. Bei ihm war es, dass er seinen Frau noch einmal sehen wollte.

Ein Mensch, dessen Leben sinnlos erscheint, verliert die Freude und den Antrieb sein Leben zu gestalten. Der Mensch braucht wenig, um zu überleben, aber neben Ernährung, Schlaf und anderen Menschen, muss er das Gefühl haben, dass sein Leben nicht sinnlos ist. Etwa zwei Drittel der Menschen glauben an irgend etwas, Religion oder Philosophie. Auch das ist ein Hinweis darauf, dass viele Menschen ein Ziel brauchen, das ihrem Leben eine Richtung gibt.

Umgekehrt weiß man, dass große Veränderungen, etwa Revolutionen, der „große Sprung nach vorn“ der Tigerstaaten, aber auch umwälzende technische Änderungen, die das ganze Leben verändern, Menschen überfordern können. Dann wollen sie wieder zurück zum Gewohnten, wie etwa nach der Französischen Revolution, als man Napoleon zum Kaiser machte. Erst schien die Revolution eine Befreiung von der absoluten Herrschaft des Kaisers, aber dann entwickelten sich die Dinge so, dass die Menschen mit den Veränderungen, z.B. völlig neuer Kalender, nicht mehr mitkamen und Angst hatten den Anschluss zu verlieren.

Veränderung, die immer auch Unsicherheit bedeutet, kann nicht nur Angst, sondern sogar psychisch krank machen. Ganz grob vereinfacht kann man sagen, dass der Verlust von Beruf, Zuhause oder Familie eine Herausforderung darstellt, die viele gerade noch bewältigen. Wenn aber zwei oder gar alle drei zusammen kommen, besteht für die Gesundheit des Menschen höchste Gefahr.

Dieser Text soll Mut machen, indem er mögliche Ziele, aber auch Schwierigkeiten aufzeigt, damit eine dringend notwendige Veränderung gelingen könnte. Er ist keine Hellseherei oder kein Plan, nach dem man einfach in eine wünschenswerte Zukunft käme, sondern nur eine Sammlung von Anregungen, wie man die riesige Aufgabe vielleicht halbwegs ohne größere Schäden lösen könnte.

Wo stehen wir?

Der neuartige Virus aus der Familie der Corona-Viren hat weltweit zu großen Veränderungen geführt. Es wurden Kindergärten, Schulen, Universitäten, Restaurants, Kaufhäuser, Theater, Opern, Konzertgebäude, Sportplätze, aber auch Fabriken geschlossen, um zu verhindern, dass sich der Virus rasch ausbreiten könne. Nur noch Geschäfte, die man unbedingt braucht, Apotheken, Drogerien, Lebensmittelläden, blieben geöffnet.

Das hatte viele und zum Teil überraschende Folgen:

- Der Verkehr ging stark zurück, weil man nicht mehr zur Arbeit oder zum Einkaufen fahren musste.
- Die Städte wurden auf einmal sehr viel ruhiger, weil außer Bussen und Bahnen, nur wenige Fußgänger unterwegs waren. Und die rannten nicht.
- Man hörte plötzlich die Vögel wieder singen.
- Die Flieger blieben weitgehend am Boden und der Himmel war strahlen blau, statt von Kondensstreifen zerkratzt.
- Die S-Bahnen von und zu den Flughäfen waren nicht mehr voller Menschen mit Koffern.
- Man achtete plötzlich auf die anderen Menschen und sei es nur, um den nötigen Sicherheitsabstand zu halten. Aber oft – es eilte ja viel weniger – kam es auch zu freundlichem Geplauder mit Fremden bei genügendem Sicherheitsabstand.
- Wer einen Garten hatte, genoss diesen, oder ließ die Kinder darin spielen. Da es Frühling war, setzten manche essbare Pflanzen, um sie später zu ernten, vom Radieschen über die Erdbeere bis hin zu Kartoffeln oder Salat und Gemüse.
- Wer zuhause arbeiten konnte oder musste, stellte sich die Frage, ob denn die tägliche Fahrt zur Arbeit eigentlich wirklich sinnvoll sei. Manches, so stellte man fest, könnte man auch anders machen, mit Telefonaten, E-mail, Videokonferenzen. Natürlich fehlte der Plausch mit den Kollegen, bei dem sich manchmal hervorragende neue Ideen ergeben, aber ein Teil der Arbeit, so erlebten es manche, könnte man auch von zuhause machen, vorausgesetzt man hat genügend Platz und jemand kann sich um die Kinder und den Haushalt kümmern.
- Viele lernten beim Spazieren die nähere Umgebung ihrer Wohnung kennen und merkten, wie gut es tut, wenn man sich, wie man früher sagte, ab und zu „die Beine vertritt“. Sei es um körperlich beweglich zu bleiben, sei es um Spannungen „raus“ zu laufen.
- Viele merkten, dass man zur Not auch ganz anders leben kann, als man es gewohnt ist.
- Manche haben wieder gelernt, dass man Speisen auch selbst zubereiten kann.

Wer jedoch mit seiner Familie auf engstem Raum zusammen gepfercht ist, mit quengelnden Kindern und einem genervten Partner, der hat weniger gute Erfahrungen gemacht. Ebenso Alleinerziehende, die neben der eigenen Arbeit auch noch ihre Kinder zum Lernen anhalten sollten, den Haushalt und das Einkaufen zu bewältigen hatten. Kurz es gab auch eine Menge Hinweise auf Dinge, die nicht gut gelöst sind, die aber in der Krise besonders deutlich hervortraten.

Fasst man die erfreulicheren Erscheinungen der Krise zusammen, dann sind das:

- Es geht auch langsamer. (Entschleunigung).
- Die Natur wird mehr beachtet und geschätzt, z.B. beim Spaziergehen. (Achtsamkeit)
- Mitmenschen werden mehr beachtet und es gibt schöne Beispiele gegenseitiger Hilfe.

- Viel weniger Verkehr, dafür mehr Fahrradfahren, sorgen für mehr Ruhe, Gesundheit und Entspannung.
- Veränderungen, die man noch vor Kurzem für unmöglich hielt, sind möglich.

Letzteres sollte Mut machen, denn es gibt triftige Gründe, weshalb erhebliche Veränderungen notwendig sind: **Klimawandel, Weltwirtschaft, Gesundheit** (um es auf drei Begriffe zu verkürzen).

Klimawandel

Der Klimawandel ist für viele Menschen schwer zu verstehen, weil man sich als Einzelner kaum vorstellen kann, dass man so eine gefährliche Entwicklung bewirken könnte. Dieses Gefühl war ja auch bis vor wenigen Jahrzehnten halbwegs richtig, obwohl es schon vor Jahrhunderten vorkam, dass in Kriegen ganze Landstriche verwüstet wurden und sich dadurch das örtliche Klima änderte. Dass der Mensch heute das Klima beeinflusst, hat zwei Gründe:

1. Die Menschheit hat sich in den letzten 70 Jahren mehr als verdoppelt.
2. Die Technik ermöglichte immer größere Eingriffe in die Natur mit immer größeren Folgen. Egal, ob durch Atombomben, oder den weltweiten Handel und Flugverkehr. Vor der Krise gab es über Deutschland am Tag ca. 13-14 000 Flüge mit enormem Energieverbrauch und ebensolchen Belastungen für die Umwelt.

Beide Entwicklungen verstärkten einander. Mehr Menschen benutzten mehr Technik und erzeugten so um so stärkere Wirkungen auf die Erde. Da aber niemand ständig die Zahlen der Weltbevölkerung im Kopf hat, oder den enormen Energie und Rohstoffverbrauch der Technik, tun sich viele Menschen immer noch schwer den Klimawandel als ernste Gefahr zu sehen.

Es ist vermutlich das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, dass man nicht seinen Erfahrungen und Gefühlen trauen darf, sondern sich auf vernünftige Überlegungen und Forschung stützen muss, um die richtigen Schlüsse zu ziehen und eine Art zu Leben zu finden, die die Erde nicht ruiniert. Das macht die Sache noch schwieriger, denn normaler Weise handelt der Mensch in Krisen so, wie es seiner Erfahrung nach am Klügsten erscheint. Nun muss man sich in einer Weise verhalten, die nur sehr selten vom eigenen Gefühl unterstützt werden wird. Das ist ungewohnt und schwierig.

Zum Glück haben wir eine weltweit verknüpfte Forschung, die solche Probleme überhaupt erst erkennen konnte. Dabei haben wir seit dem ersten Bericht an den Club of Rome „Grenzen des Wachstums“ viel Zeit verstreichen lassen, ohne die notwendigen Konsequenzen einzuleiten. Ohne die fächerübergreifende Zusammenarbeit von Wissenschaftlern wäre uns manche Gefahr vermutlich noch lange verborgen geblieben. Das Ozonloch etwa, erzeugt durch vom Menschen gemachte FCKW (Flurchlorkohlenwasserstoffe), schien zunächst ein Messfehler, bis man die Zusammenhänge erkannte und die Menschen vor der stärkeren Sonneneinstrahlung warnen konnte, die Krebs erzeugen kann.

Das Beispiel zeigt, dass man heute als Laie manchmal Leuten vertrauen muss, die man nicht kennt und die man daher nicht einschätzen kann. Das ist nicht nur ungewohnt, sondern birgt auch die Gefahr, dass man auf Aufschneider herein fällt (Verschwörungstheorien).

Ein ganz großes Problem beim Klimawandel ist, dass man ihn mit den Sinnen erst merkt, wenn er bereits da ist. Früher blühte der Goldregen Anfang Juni, heute schon Ende April! Aber das bedeutet, dieser Wandel hat schon statt gefunden. Das ist ein wenig so, wie beim Milch kochen. Lange tut sich nichts, obwohl der Topf auf dem Feuer steht, aber plötzlich kocht die Milch und häufig sogar noch über. Physikalisch passiert ungefähr das: Lange Zeit wird Energie (Feuer) zugeführt und es passiert scheinbar nichts, bis eine Grenze überschritten wird und die Milch scheinbar plötzlich kocht und sich dabei erheblich ausdehnt.

Auf den Klimawandel bezogen heißt das: Wir bekommen oft lange nicht mit, welche Schäden wir anrichten, bis sich, als Ergebnis unseres Tuns, etwas auffällig ändert. Man spricht auch von „Kipp-Punkten“, wenn sich an irgend einer Stelle etwas plötzlich verändert, wie bei einer Laufmaschine. Und oft lässt sich die Veränderung nicht mehr rückgängig machen. Obwohl die FCKW längst verboten sind, schließt sich das Ozonloch nur langsam. Auch andere längst verbotene Stoffe findet man heute noch auf der ganzen Welt mehr oder minder stark verteilt. Das trifft beim Gift DDT zu, aber auch beim Plastikmüll, den man erst langsam als Problem erkennt.

So ähnlich, wie beim Milch-kochen lange Zeit nichts passiert, so ähnlich hat das Klima scheinbar nicht auf die Einflüsse des Menschen reagiert, aber nun genügt immer weniger zusätzlicher Einflüsse, um die Schäden zu vergrößern. Es ist der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Weil aber die Vorgänge so lange Vorlaufzeit haben, müssen wir jetzt viel schneller handeln, als es uns lieb sein kann. Sollte der Meeresspiegel bis zum Ende des Jahrhunderts nur einen Meter ansteigen, dann hätte das in vielen Küstenstädten zur Folge, dass die U-Bahn bei Hochwasser mehrmals im Jahr absäuft. New York beispielsweise hat ungefähr 1000 km Küstenlinie. Eben so lange Deiche müsste man erhöhen, oder bestimmte Gebiete aufgeben. Es wird also sehr wahrscheinlich ziemlich teuer.

Wenn man jedoch nicht versucht den Teil des Klimawandels, den der Mensch beeinflusst, zu bremsen, dann führt das zu ungeheuren Verlusten von Land und damit Feldern, was Hunger, Not, Flüchtlingsströme und wahrscheinlich auch Kriege zur Folge hätte. Abgesehen einmal vom Elend, dass man dabei über andere Menschen brächte, dürfte das noch sehr viel teurer sein, als wenn man so viel wie möglich dagegen unternimmt. Je eher, desto besser, hat der Stern-Report schon vor Jahren errechnet. Das passt zur physikalischen Erkenntnis, dass es immer weniger Energie benötigt, einen Zustand aufrecht zu erhalten, als ihn wieder her zu stellen, wenn er verloren ging. Balance halten ist einfacher, als sie neu herzustellen.

Weltwirtschaft

Große Teile der Wirtschaft haben die Aufforderung aus der Bibel falsch verstanden: „Macht Euch die Erde untertan!“ Jeder halbwegs kluge Herrscher wusste, dass er, wenn er alt werden wollte, seine Untertanen so behandeln musste, dass sie halbwegs zufrieden leben und arbeiten konnten. Andernfalls drohte ihm der Tyrannen-Mord.

Die Wirtschaft ist einem weiteren Irrtum erlegen, denn sie meint, sie sei zum Herrschen berufen. Nein, sie ist dazu da den Menschen zu dienen. Auch, wenn es heute Firmen gibt, die über mehr Geld (und damit Macht) verfügen, als manche Staaten.

Noch ein dritter Irrtum sorgt dafür, dass die Wirtschaft das Falsche tut: „Geld regiert die Welt!“ Der Wert des Geldes beruht auf einer Verabredung: „Wenn ich Dir diesen Schein, diese

Münze gebe, bekomme ich dafür diese oder jene Ware oder diesen oder jenen Dienst.“ Wer je gefeilscht hat, weiß, dass Geld keinen festen Wert hat, geschweige denn für alle. Daher gilt der (böse?) Satz: „Ein Banker kennt den Preis von Allem, aber nicht dessen Wert!“ Wenn man sich aber an veränderbaren Preisen orientiert, statt am Wert einer Sache, dann braucht man sich über Fehlentwicklungen nicht wundern.

Der größte Teil der wirtschaftlichen Globalisierung ist eine Art Schneeball-System, bei dem man weltweit nach demjenigen sucht, der eine Ware am billigsten (Preis) anbietet, ohne zu prüfen, ob der Transport möglicherweise die Umwelt so sehr belastet, dass die Ware viel zu teuer wäre, wenn man nicht nach dem Preis, sondern danach schaut, was ihre Herstellung und Lieferung die Erde als Ganzes kostet. Man sieht diese seltsame Kalkulation nach dem Preis an jeder Autobahnraststätte, die riesige Flächen als Parkplätze für Lastautos bieten muss, da die Firmen ihre Lager auf die Laster und die Straße verlegt haben. Und irgend wo müssen die Fahrer ihre vorgeschriebenen Pausen machen. Hier zahlt die Allgemeinheit das, was die Firmen sparen.

Die Wirtschaft macht mit falschen Parolen die Menschen unglücklich, vielleicht sogar durch ungeeignete Erzeugnisse krank. Sie fordert jeder müsse sich selbst als „Marke“ verhalten, sich selbst anpreisen und im Kampf gegen alle anderen durchsetzen, damit man die Stelle bekomme oder Karriere mache, indem er sich selbst versklave. Das widerspricht dem Wesen des Menschen und schadet ihm.

Kurzum, die Wirtschaft schafft mehr Probleme, als sie löst. Sie dient den meisten Menschen nur schlecht, aber einigen Wenigen um so mehr, nach dem längst bekannten Motto: „Gewinne privatisieren, Verluste vergesellschaften!“. Sowohl der Kapitalismus, als auch Sozialismus und Kommunismus funktionieren nicht, bzw. mit ganz ähnlichen Fehlern, auch, wenn das die jeweiligen Verfechter nicht wahr haben wollen. Hier hat man in Deutschland mindestens seit der Wiedervereinigung die meiste Zeit ungenutzt verstreichen lassen, statt nach neuen, besseren Wegen zu suchen.

Klar ist: Mit einem falschen Wirtschaftssystem ruinieren wir die Welt, das Klima und damit unsere Lebensgrundlage.

Gesundheit

Wenn man nach etwas sucht, das für alle Menschen wichtig ist, dann ist das die Gesundheit. Ohne Gesundheit verliert das Leben seinen Reiz und man selbst seine Möglichkeiten das Leben zu gestalten. Das gilt auch für Behinderte. Gesundheit meint, dass Körper, Geist und Seele mit den Angriffen von schädlichen Einflüssen fertig werden können. Gesundheit ist also nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern viel mehr die richtige Reaktion auf krank machende Einflüsse. Schon die Römer haben das geahnt, als sie sagten: „Medicus juvat, natura curat!“ (Der Arzt hilft, die Natur heilt!)

Wenn man die Gesundheit als gemeinsames Anliegen aller Menschen betrachtet, dann ergeben sich daraus Forderungen, die eine wünschenswerte Zukunft weitgehend erfüllen müsste:

1. **Ernährung** für alle. Das scheitert zur Zeit an Lagerung, Verteilung und am Wirtschaftssystem, so dass Millionen hungern und Millionen nicht mal sauberes Trinkwasser haben.

2. Ein Platz an dem man sicher **Schlafen** kann. Das kann in der freien Natur sein, oder in einem Gebäude, je nachdem, wo es ist. Aber Obdachlosigkeit, dort wo man erfrieren könnte, das darf nicht sein.
3. Gelegenheiten um **Menschen** zu treffen und mit ihnen gemeinsam zu handeln, die Welt zu pflegen und glücklich zu sein. Der Mensch braucht den Mitmenschen als Spiegel, um sich selbst besser kennen zu lernen. Das ist ein Geben und Nehmen, denn der Mensch ist ein soziales Wesen.
4. Jedem Menschen sollte es möglich sein, einen **Sinn in seinem Leben** zu finden, oder an etwas zu glauben, was seinem Leben Sinn gibt.

Das sind die vier Grundlagen der Gesundheit. Sie sollten auch Menschenrechte sein. Daraus lassen sich viele andere Notwendigkeiten ableiten, die zum Teil schon Platon vor 2400 Jahren erkannte. Er forderte Bildung für alle. Seine Überlegung war, dass eine Gemeinschaft, ein Staat am Besten funktionieren könne (nicht unbedingt müsse), wenn jedes Mitglied sich so weit bilden kann, wie es seinen Anlagen und Fähigkeiten entspricht. Besser geht es mit Sicherheit nicht.

Bemerkenswert ist, dass Platon nicht nur an praktisch verwertbare Bildung dachte, sondern meinte es müsse jedem auch die Gelegenheit gegeben werden durch Musik und Kunst zu erfahren, wie wichtig Harmonie für jede Gemeinschaft sei und wie man diese erkennen und erzeugen könne.

Bildung ist für Platon das Mittel, um alle in einem Menschen schlummernden Fähigkeiten zur Blüte zu bringen und dadurch der Gesellschaft am Besten zu dienen. Wer aber mit seinen Mitmenschen Austausch pflegt und Ihnen Gutes tut, der wird auch dafür anerkannt und sich wohler fühlen, als jemand, der sich als isolierten Einzeltäter im Kampf mit der ganzen Welt und allen anderen Menschen sieht. Je mehr es Menschen gelingt im Einklang mit sich selbst und mit den Mitmenschen zu leben, desto wahrscheinlicher sind sie gesund und glücklich.

Bildung hätte nach heutigem Wissen aber auch noch den Nutzen, dass Gebildete weniger Kinder in die Welt setzen, als Menschen, die darauf hoffen müssen, dass sie ihre Kinder im Alter versorgen. Dort, wo die Kindersterblichkeit (mangels Bildung und medizinischer Versorgung) hoch ist, liegt es nahe möglichst viele Kinder zu zeugen, damit wenigstens ein paar groß werden und einen im Alter versorgen können. Dort wo die Kindersterblichkeit geringer ist und Frauen auch andere Interessen (Bildung), als nur das Überleben pflegen können, sinkt die Zahl der Kinder. Das wiederum würde den Druck auf die Erde nehmen so viele Menschen ernähren zu müssen, der auch den Klimawandel verstärkt. Mehr Bildung würde also auch zur Entschärfung der Probleme durch Überbevölkerung beitragen. Weniger Menschen müssten die Erde nicht so stark ausbeuten, wie heute, um gesund und anständig leben zu können.

Bildung kann aber auch bei anderen Problemen helfen. Ohne Wissenschaft hätten wir weniger gute Medizin, weniger Verständnis für andere Kulturen und das Zusammenleben der Menschen, weniger gute technische Lösungen (die sparsam mit Energie und Rohstoffen umgehen), ja ohne Wissenschaft wären uns manche Probleme noch überhaupt nicht bekannt, etwa die Ursachen von Krankheiten. Dass es in der Wissenschaft auch Fehlentwicklungen gibt, wie in jedem Lebensbereich, soll nicht unterschlagen werden. Menschen machen immer wieder Fehler, denn sie sind nicht vollkommen.

Hilfsbereitschaft

Menschen sind hilfsbereit. Sonst wären sie längst ausgestorben. Ohne Eltern, die in den ersten Lebensjahren das Kind nähren und schützen, gäbe es die Menschheit nicht. Ohne Eltern und Großeltern oder Lehrer würden die Kinder nicht fähig ihre Rolle in der Welt zu übernehmen und es gäbe keine Traditionen, keine Kultur und damit auch keine Wissenschaft, die davon lebt, dass sie auf dem Wissen früherer Generationen aufbaut.

Helfen fühlt sich auch deshalb gut an, weil man dabei eigene Fähigkeiten einsetzt, um Anderen etwas zu ermöglichen, was sie ohne Hilfe nicht könnten. Und wenn sich der andere Mensch bedankt und bei nächster Gelegenheit ebenfalls als hilfsbereit ist, dann tut einem das nicht nur gut, sondern ein menschliches Grundprinzip wird wirksam: „Wie Du mir, so ich Dir.“ Die Spiele-Theorie hat das sowohl mit Menschen, als auch im Rechner ausprobiert. Am Erfolgreichsten ist, wer beim ersten Mal hilfsbereit ist und beim zweiten Mal danach entscheidet, ob der Andere auch hilfsbereit war. Im ungünstigen Fall hat man einmal geholfen und dann nicht mehr. Im günstigsten Fall erkennt der andere den Wert der Hilfsbereitschaft und hilft auch, so dass Beide daraus Vorteile haben. Dabei kann derjenige, der den Wert der Hilfsbereitschaft noch nicht erkannt hat, jederzeit hinzu lernen und durch eigene Hilfsbereitschaft zeigen, dass er begriffen hat, dass Hilfsbereitschaft nach diesen einfachen Regeln (beim ersten Mal hilfsbereit, beim zweiten Mal, nur, wenn der Andere auch hilfsbereit war.) zum besten Ergebnis führt.

Allerdings funktioniert das nur zwischen zwei Menschen. Dabei genügt es oft schon, wenn der Andere den Ruf hat auch hilfsbereit zu sein. Aber sobald man das in einer Gruppe von Menschen probiert, wird es schwierig. Vermutlich, weil die Sorge besteht, dass irgend einer in der Gruppe versuchen könnte, die anderen auszunutzen.

Das zeigt aber auch, wie wichtig für Menschen die persönliche Beziehung zu anderen Menschen ist und das Vertrauen, das in so einer Beziehung langsam wachsen kann.

Vertrauen

Was ist eigentlich Vertrauen? Geht es darum, dass man sich selbst etwas zutraut, also Selbstvertrauen? Oder darum, dass man sich auf andere verlassen kann?

Beides sind Formen von Vertrauen, die langsam wachsen. Wenn die eigenen Fähigkeiten, egal, ob Spiel, Sport, Haushalt, Küche, Musik oder Handwerk, wachsen, dann freut man sich darüber, dass sich Fortschritte einstellen, die einen für das Üben belohnen. Besonders deutlich ist das in der Musik, wenn man ein Instrument erlernt und eines Tages feststellt, dass man es so gut beherrscht, dass man jetzt nicht nur lange Geübtes spielen kann, sondern, das man anfangen kann zu improvisieren, also mit den Tönen zu „spielen“.

Das Vertrauen zu anderen Menschen lernt das kleine Kind meist bei den Eltern, wenn es merkt, dass die sich um es kümmern, wenn es einen Kummer oder Schmerzen, Hunger oder Durst hat. Dadurch, dass es immer wieder erlebt, dass es nicht hilflos ist auf der Welt, sondern, dass da welche sind, die ernähren, trösten, Geborgenheit geben, wächst einerseits das Vertrauen zu den Eltern, aber auch das Selbstvertrauen (ich bin so wertvoll, dass man sich um mich kümmert). Leider sieht man manchmal kleine Kinder, in deren Gesicht Unsicherheit und Angst

schon Spuren hinterlassen haben. Das zeigt, wie wichtig die ersten Erfahrungen eines Kindes für dessen ganzes Leben sein können. Ein Kind, das sich sicher fühlt, geht ganz anders auf andere Menschen zu, während eines, das ängstlich ist, davor vielleicht sogar zurück schreckt. Wie bedeutsam das sein kann, wird klar, wenn man bedenkt, dass das Kind unendlich viel lernen muss und sich dabei auf die Eltern, die Familie oder später Lehrer verlassen können muss. Hat das Kind wenig Vertrauen, dann besteht die Gefahr, dass es sich nicht auf das zu Lernende einlassen kann, dass es Angst hat Fehler zu machen, weil es dann vielleicht abgelehnt oder bestraft wird. Ein gestörtes Selbstvertrauen kann das Lernen erschweren, was Folgen für das ganze Leben haben kann, die später nur mit viel Mühe behoben werden können.

Auch später kann Vertrauen noch zerstört werden, sei es, wenn Vertrauen missbraucht wird, weil sich ein Mensch nicht als vertrauenswürdig erweist, dem man vertraute, oder wenn jemand das, was er versprach, nicht hält, oder gar absichtlich die Unwahrheit sagte. Je nach dem, wie eng man sich auf diesen Menschen eingelassen hat, kann das sehr schlimm werden und auch das Vertrauen zu anderen Menschen schwächen. Wenn eine Beziehung scheitert, kommt es vor, dass einer von Beiden nun auch alle anderen Menschen ebenfalls für unzuverlässig hält.

So ein Vertrauensbruch kann sehr lange nachwirken. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, selbst, wenn er nun die Wahrheit spricht.“ Damit man diesem Menschen je wieder Vertrauen entgegen bringen kann, muss er sich über ziemlich lange Zeit als ehrlich und redlich erwiesen haben. Selbst dann wird man bei ihm unsicherer sein, als bei einem Menschen, der niemals log. Das ist der tiefere Hintergrund, warum viele Kulturen Lüge, Täuschung und Unwahrheit als so bedrohlich für das Zusammenleben ansehen, dass sie diese ächten.

Insofern haben die Automobilhersteller, die betrogen haben, nicht nur der eigenen Marke geschadet, sondern dem ganzen Land, denn bis dahin galt „Made in Germany“ als Zeichen von Qualität. Nun steht es für Firmen, die sowohl den Staat, als auch die Bürger betrogen haben, weil ihnen Geld wichtiger war, als ein guter Ruf. Robert Bosch sah das genau anders herum: „Lieber Geld verlieren, als einen guten Ruf!“ Und Gottlieb Daimler meinte: „Nur das Beste ist gut genug!“ Davon sind wir heute sehr sehr weit entfernt.

Es gibt – neben Kindheit und Vertrauensbruch - eine dritte Gefahr für das Vertrauen: Geheimniskrämerei. „Wenn Zweie flüstern, ist dem Dritten das Leben nicht sicher!“ Das Sprichwort zeigt, wie mangelnde Offenheit das Vertrauen zerstört. Solange im alten Rom die Politik öffentlich verhandelt wurde, gab es keine Verschwörungstheorien. Die entstanden erst mit der Einführung des Kaiserreiches, als der Kaiser Entscheidungen im stillen Kämmerlein fällte, die der Bürger nicht mehr nachvollziehen konnte. Als Kaiser musste er sich auch nicht mehr vor den Bürgern verantworten. Das weckte Unsicherheit und Ängste.

In der Demokratie sollte eigentlich fast alles im Parlament in öffentlicher Rede dargestellt und nach Abwägung der Vor- und Nachteile entschieden werden. Gesetze müssen, um wirksam zu werden, veröffentlicht worden sein. Demokratie benötigt Öffentlichkeit und den offenen Austausch von Ansichten und Argumenten. Jeder sollte im Idealfall gehört werden, oder sich zu Wort melden können. Nur dann wird Vertrauen in die Handelnden wachsen, nur dann nehmen Angst und Unsicherheit ab.

Die Medien sollten Öffentlichkeit erzeugen

Diese Öffentlichkeit herzustellen ist Aufgabe der Medien (Vermittler), die einerseits die Sorgen und Wünsche der Bürger aufgreifen sollten und den Handelnden (Politik) klar machen müssten. Andererseits müssen die Medien die Handelnden und ihre Pläne – nicht nur vor Wahlen - vorstellen. Drittens müssten die Medien prüfen, ob die Gewählten ihre Versprechen halten und, ob die ergriffenen Maßnahmen, auch die gewünschte Wirkung entfalten. Daher die Vorstellung, dass Medien die „Vierte Gewalt“ (neben Gesetzgebung, Rechtsprechung und ausführender Gewalt (Polizei)) seien, weil sie sorgfältig die Ideen, Pläne und Handlungen aller Bürger und Politiker beobachten und bei Bedarf auch Kritik (d.h. zwischen gut und schlecht unterscheiden) üben sollte.

Dazu müssen Medien unabhängig sein. Zudem müssen sie Zugang zu allen wesentlichen Informationen haben, damit sie den Bürger in die Lage versetzen können sich selbst eine Meinung über die Vorgänge im Lande zu machen. Dabei dürfen Medien durchaus eine bestimmte Position vertreten (Partei-Zeitungen, Kirchenzeitungen, Verbandsblätter), wenn man dennoch durch die Nutzung anderer Medien ein wirklichkeitsgetreues Gesamtbild erhalten kann. Beides, der Zugang zu allen wesentlichen Informationen und das umfassende Schildern, ist heute immer weniger gegeben. Da die Medien in erster Linie als Wirtschaftsunternehmen betrachtet werden, ist ihr oberstes Ziel Gewinne zu machen, statt dem Dienst an der Allgemeinheit. Da sie nicht mehr so gut, wie früher, verdienen, spart man am Inhalt und an den Journalisten und verrät damit seine eigentliche Aufgabe, den Bürgern des Landes zu dienen. Stichworte dazu sind „Pressekonzentration, Zusammenlegen von Blättern und Redaktionen, Nutzung derselben Quellen (dpa = Deutsche Presse Agentur) ohne sich die Mühe einer weiteren Bearbeitung zu machen, was alles mit zu dem Eindruck beiträgt, dass die Medien gelenkt seien und die Interessen der Mächtigen und nicht die der Bürger verträten. Obendrein hat man sich immer abhängiger von der Werbung (als Geldbringer) gemacht, was ebenfalls nicht zur Aufgabe der Medien passt. Mit dem Internet sind viele Medien zudem zu Datendieben geworden, was mit ihrer Aufgabe als „Vierter Gewalt“ überhaupt nicht zusammen passt. Das ist genau so unredlich, wie die betrügerischen Autofirmen.

Die Medien sind ein anschauliches Beispiel, was geschieht, wenn Gewinne und Geldverdienen für wichtiger angesehen werden, als die eigentliche Aufgabe, die bei den Medien die Vermittlung von Wissen und die Herstellung von Öffentlichkeit wäre, was für die Demokratie unabdingbar ist, und bei anderen Firmen die Ware oder Dienstleistung, die sie anbieten. Wieder ein Grund, weshalb das bisherige Wirtschaftssystem verändert werden muss, damit es weder Betrug noch das Vernachlässigen der eigentlichen Aufgaben fördert.

Zusammenfassung

Eine Zukunft, die man sich wünschen könnte, muss als erstes die Grundbedürfnisse aller Menschen befriedigen (Ernährung, Schlaf, Mitmenschen und Sinn im Leben). Dazu gehört auch die körperliche und geistige Gesundheit. Dazu muss der Mensch seine Fähigkeiten, und seine grundsätzliche Hilfsbereitschaft ausleben können und braucht Vertrauen in seine Mitmenschen. Dafür braucht jeder Mensch die zu ihm passende Bildung, Freiheit und die Teilhabe an Entscheidungen, die alle betreffen (Politik). Das leistet Demokratie bisher am Besten.

Damit die drängenden Probleme (Klimawandel) gelöst, oder gelindert werden können, wird man lernen müssen neue Wege zu gehen und alte Fehler (Wirtschaftssysteme) zu vermeiden. Das kann nur gelingen, wenn Vertrauen durch Redlichkeit und Offenheit wachsen kann und Menschen Freiräume spüren, in denen man behutsam und vorsichtig neue Wege (z.B. Bedingungsloses Grundeinkommen) ausprobieren kann. Alle Menschen brauchen das Gefühl, dass sie selbst etwas zum Gelingen beitragen können und, dass die Zukunft, die sie so miter-schaffen, eine ist, in der sie gerne leben.

Nur wenn die Menschen das nötige Vertrauen aufbringen, um Veränderungen zu wagen, besteht eine Chance, dass man die notwendigen Veränderungen so rasch umsetzen kann, wie es der Klimawandel erfordert. Nur mit Vertrauen werden die Veränderungen nicht zu viel Angst erzeugen, oder zu einer Verweigerung führen, die die gesamte Erde in eine Katastrophe stürzen könnte.

Inhaltsverzeichnis

Wo stehen wir?.....	1
Klimawandel.....	3
Weltwirtschaft.....	4
Gesundheit.....	5
Hilfsbereitschaft.....	7
Vertrauen.....	7
Die Medien sollten Öffentlichkeit erzeugen.....	9
Zusammenfassung.....	9